

Problemfeldes, verbunden mit der Individualisierung von Strukturproblemen, einer Diversität der Stellenbezeichnungen und der Abwesenheit einer wirksamen Interessensvertretung des Nachwuchses.

Den Schluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion zu den Perspektiven der Reformen für Politik und Wissenschaft. „Die Universitäten, wie wir sie gekannt und geliebt haben, wird es wohl so nicht mehr geben“, brachte eingangs Ayla Neusel (Universität Kassel) die allgemeine Tagungsstimmung zum Ausdruck. Der Wandel trägt damit der Öffnung der Universitäten hin zur Praxis Rechnung und spiegelt die Veränderung der Wissensgenerierung von der Wahrheits- zur Ressourcensuche wider. Ingrid Kurz-Scherf (Universität Marburg) kritisierte, dass es mittlerweile zum guten Ton gehöre, die Genderperspektive mit aufzunehmen und gleichzeitig zu ökonomisieren. Diese Aufnahme fände aber vor allem auf der Ebene der Rhetorik statt, wobei festzustellen sei, dass die Inklusion von Frauen zur Legitimierung der Exklusion von kritischen oder Geschlechterthemen geführt habe.

Den utopischen Charakter des Konzeptes der Wissensgesellschaft führte Uta Ruppert (Universität Frankfurt) aus. Sie sah die Gefahr der Marginalisierung von Forschung, wenn die Hochschule nur mehr als Ort der Berufsausbildung gesehen würde.

Barbara Holland-Cunz (Universität Giessen) forderte von feministischer und kritischer Wissenschaft in Zeiten der Hochschulreform, zunächst zu analysieren, welche Kräfte am Wirken seien. Sodann solle, nach Kurz-Scherf, eine Stärkung des originären Charakters der feministischen Wissenschaft als Erbverwalterin der kritischen Wissenschaft und eine Rückbesinnung auf die Universität als Ort des freien und subversiven Denkens folgen. Denn emanzipiertes Denken ist nach wie vor der zentrale Inhalt feministischer Forschung.

## Toleranz, Respekt und Achtung

Internationale Konferenz vom 4. bis 5. Dezember 2007 in Warschau

ANKE OCHSENREITHER

Respekt und Toleranz unserer Einzigartigkeiten verdienen wir alle – so könnte das Credo der vom Österreichischen Kulturforum und den Gender Studies der Universität Warschau veranstalteten Internationalen Konferenz lauten. Die RednerInnen begaben sich in Warschau auf die Suche nach dem „Unterschied zwischen Toleranz und Respekt“, so der Titel der Veranstaltung.

Zunächst ging es um die Klärung der Begrifflichkeiten „Toleranz“ und „Respekt“. So wurde von Ursula Kubes-Hofmann (Universität Wien) mit einem ideenhistorischen Abriss auf die Selbstachtung verwiesen, die in engem Zusammenhang mit unserer Fähigkeit zur Anerkennung anderer steht. Für einen Begriff des „Prinzips der Tole-

ranz“ plädierte Daniel Bischur (Universität Salzburg). Toleranz stehe demnach für ein moralisches Prinzip mit Verpflichtungscharakter, das aus einer Ablehnungs- und Zustimmungskomponente bestehe. Die Komponenten zeigen die Grenzen auf, bis zu welchem Punkt etwas toleriert werde. Krzysztof Wielecki (Universität Warschau) referierte über die Notwendigkeit von Identitätsbildung, die in einer als unsicher empfundenen Zeit auf Grund der fortlaufenden Transformation der polnischen Gesellschaft erforderlich werde. Diese Einschätzung, dass Toleranz eine sichere Vorstellung der eigenen Identität voraussetze, wurde stark diskutiert. Aus allen Referaten wurde ersichtlich, dass Unterschiede zwischen Menschen generiert und beibehalten würden, um Machtunterschiede aufrecht zu erhalten. Um Probleme lösen zu können, sei aber der Dialog zwischen allen notwendig. Dies bestätigte Joanna Skoczek, Ansprechpartnerin für Behindertenfragen im Warschauer Rathaus. Sie forderte alle direkt und indirekt als Zeugen betroffene Personen auf, im Fall einer Diskriminierung die politische Ebene der Stadtverwaltung einzuschalten. Auf anschauliche Art und Weise entwickelte Claudia Neusüß (Politikberatung und Projektentwicklung, Berlin) ihre Ideen zur „Vielfachen Vielfalt“. In ihrem Arbeitsfeld Gleichstellungspolitik ist Vielfalt eine Herausforderung, der mit Diversity(-Management) begegnet werden könne. Ob dabei die Geschlechterfrage hinfällig würde, ob Gender und Diversity „Albtraum oder Traumpaar“ würden, hänge von der jeweiligen Praxis ab.

Auf dem folgenden Podium ging es um die große Frage nach der Grenze von Toleranz und Respekt: Was erleben wir als noch „zumutbar“ in unseren Gesellschaften, und was erscheint so „anders“, dass wir damit nicht umgehen können oder wollen? Mouhanad Khorchide (Universität Wien) appellierte im Zusammenhang mit der islamischen Religion für die Notwendigkeit eines aufgeklärten, modernen Islams, der sich selbst als Beitrag zu einer offenen Gesellschaft verstünde. Elżbieta Rajczak (Universität Warschau) teilte mit uns ihre Erfahrungen als „Anderer“ in der Gesellschaft, d.h. ihr tagtägliches Erleben als rollstuhlfahrende Frau, deren Anwesenheit toleriert würde. Wenn sie aber dem „Kollektivinteresse im Weg steht“, dann ende die Toleranz, und das „Problem will schnell aus dem Weg geräumt werden“. Sie verwies auf den Fuchs aus dem Kleinen Prinzen von Saint-Exupéry, der dafür plädiere, sich mit den Unterschieden der Anderen vertraut zu machen und das Anderssein in eine offene Gesellschaft aufzunehmen. Robert Biedroń (Kampagne gegen Homophobie, Polen) sieht das Erkennen des „Anderen“ ebenfalls als Abwehrmechanismus, wenn Menschen unvertraut erscheinen. Mit einem Bericht über die Lage von Frauen in Bulgarien eröffnete uns Theodora Karamelska (Akademie der Wissenschaften, Sofia) Blicke auf ein europäisches Land, das mitten im Transformationsprozess stünde. Sie verwies auf die Schwierigkeiten der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe, der Armut und schlechten sozialen Lage der bulgarischen Frauen.

Der zweite Tag der Konferenz stellte die Vorteile, die Vielfalt der Gesellschaft bringen kann, in den Mittelpunkt. Ewa Rutkowska (Universität Warschau) informierte über den Stand der Diversity-Management-Umsetzung in Polen. Diversity werde als Mittel eingesetzt, mit dem Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt begegnet würde.